

Marion Diederichs-Lafite Musik in Österreich nach 1945

A – Gertraud Cerha Neue Musik aus Wien 1945-1990 (1. Teil)

„Ich leide darunter, dass heute keine Pluralität herrscht.“
Egon Seefehlner im Gespräch mit **Manfred Wagner**

B – Gertraud Cerha Neue Musik aus Wien 1945-1990. (2. Teil)

Herbert Vogg Das Genie und der Alitag oder Wie ein Verlagskatalog entsteht

C – Musik nach 1945 in Österreichs Bundesländern

(**Walter Szmolyan** Niederösterreich / Burgenland –
Reinhard Kannonier Oberösterreich – **Karl Wagner** Salzburg –
Ernst Naredi-Rainer Steiermark – **Nikolaus Fheodoroff** Kärnten –
Jutta Höpfel Tirol – **Walter Meixner** Vorarlberg)

Nikolaus Fheodoroff Neue Musik am Rande der Gesellschaft.

Lothar Knessl Schisches Darmstadt-Stipendiaten

D – Jenseits der Begrenzung?

Diskussion Musik in Österreich nach 1945. Wie es eigentlich gewesen ist – zwischen Objektivität und Manipulation

Robert Bilek Grenzenlos – über Nomaden, Kosmopoliten und musikalische Wechselwähler

Alfons Michael Dauer / Werner Grünzweig Von Arealen und Moden



Gertraud Cerha



Marion Diederichs-Lafite

MUSIK IN ÖSTERREICH NACH 1945

Mit den inhaltlich zusammengehörigen Heften 10 und 11, welchen im März 1991 ein drittes Heft folgen wird, will die ÖMZ eine Initiative zur besseren Kenntnis der jüngsten Musikgeschichte in Österreich setzen. Dies erscheint vor allem aus zwei Gründen zum jetzigen Zeitpunkt notwendig: Einerseits verfestigt sich mit wachsender Konsumorientierung der ausschließlich auf der Musik früherer Epochen basierende Slogans vom „Musikland Österreich“. Dieser müßte, um mit Berechtigung auch weiterhin bestehen zu können, zur Gegenwart hin zurechtgerückt werden. Andererseits entsteht mit der Öffnung nach Osten ein neuer Informationsbedarf auch über das aktuelle Kulturgeschehen.

Ausgangspunkt ist die Arbeit von Gertraud Cerha, die in die Lücke einsteigt, welche in Publikationen zwischen den Themenstellungen „Neue Musik“ und „Österreich“ klapft: In Büchern über „Neue Musik“ wird die Entwicklung in Österreich kaum berücksichtigt (am krassensten in „Moderne Musik“ von Ulrich Dibelius, 1984; in welcher unter „Gruppen“ – eine „fast unmodern erscheinende Einteilung nach Ländern“ – zwar Schweden, Schweiz oder Jugoslawien, nicht aber Österreich vorkommt).

Sogar in Büchern über die Musik Österreichs wird – aus Gründen der Platznot bzw. der allgegenwärtigen Dominanz der Unterhaltungsmusik und der Musik vor 1945 – das nach 1945 Komponierte und Aufgeführte nur am Rande erwähnt. So wurde in der tausendseitigen „Musikgeschichte Österreichs“ von Rudolf Flotzinger und Gernot Gruber für „Die Jungen“ nur eine spärliche halbe Seite eingeräumt. Der darauffolgende Abschnitt „Musikleben seit 1945“ geht – wie schon der Titel angibt – auf die Aktivitäten aller Sparten, vom Joseph-Haydn-Konservatorium bis zu den Bregenzer Festspielen, ein, das schöpferische Potential dieser Zeit kommt zu kurz. Auch in der Anthologie „Musik in Österreich“, 1989 herausgegeben von Gottfried Kraus (siehe auch die Besprechung im folgenden Heft), finden sich zu einer Vielzahl von Themen „Sonderbeiträge“, nicht jedoch zur Musik nach 1945.

Dies ist nicht als Kritik an den genannten und geschätzten Publikationen gemeint, sondern eher als Symptom für eine offensichtlich prekäre Situation der heutigen österreichischen Musik, der es an der Fähigkeit zur Selbstreflexion mangelt. Ein Hauptgrund dafür dürfte in der Scheu vor einer notwendigen eigenen Sicht dieser 45 Jahre Musikge-

schichte liegen. Manifestiert sich nicht kollektives österreichisches Bewußtsein im folgenden Schlußsatz: „Die Auswahl einiger Persönlichkeiten könnte nur mehr eingeständenermaßen subjektiv geprägt oder bestenfalls an einer allgemeinen Einschätzung orientiert sein; die Darstellung der individuellen Wege würde den vorliegenden Rahmen sprengen, weshalb darauf bewußt verzichtet wird“ („Die Jungen“, op. cit.).

Gertraud Cerha leistet mit Kenntnis und Mut eine erste grundlegende Aufarbeitung der historischen Entwicklung, die notwendigerweise „subjektiv geprägt“ ist. Daß ihre Sichtweise nicht allem und jedem gerecht werden kann, weiß niemand besser als die Autorin selbst. Deshalb hat sie sich einerseits auf Wien konzentriert (die Darlegung des reichhaltigen Geschehens in den Bundesländern ist einem weiteren ÖMZ-Heft im März 1991 überlassen), andererseits wird ihre Auffassung durch die beiden weiteren Beiträge der Hefte 10 und 11 verlebendigt bzw. konterkariert: Das Gespräch zwischen Egon Seefehlner und Manfred Wagner greift eine entscheidende Situation – die der Konzerthausgesellschaft mit ihren wesentlichen Impulsen der ersten Jahre – auf; Herbert Vogg schildert in Heft 11 aus der Praxis der österreichischen Institution „Doblinger“, wie sich Begabungen und Werke aus dem konkreten Bedarf heraus entfalten.

Dazu kommt in jedem der beiden Hefte aus aktuellem Anlaß eine Einführung in das musikdramatische Werk eines österreichischen Komponisten, einmal der älteren – Gottfried von Einem –, einmal der jüngeren Generation – Gerhard Schell.

Die drei ÖMZ-Hefte sind eingebunden in die anderen Arbeiten auf dem Gebiet der Musik in Österreich nach 1945, die zumeist den „individuellen Wegen“ gewidmet sind und die sowohl als faktenreiche Ergänzung als auch zum vertiefenden Verständnis unerlässlich sind: das Handbuch „Österreichische Komponisten der Gegenwart“ (herausgegeben von Harald Goertz) oder die Arbeit des Österreichischen Instituts für Musikdokumentation, die sich in Form von erlebbaren Konzerten und Ausstellungen sowie nachlesbaren Publikationen niederschlägt. In einigen prominenten Fällen – Wellesz, Krenek, Ligeti – liegen auf Symposien basierende, grundlegende Publikationen des Instituts für Wertungsforschung in Graz vor, die schon genannte Anthologie „Musik in Österreich“ bietet sich als Nachschlagewerk bzw. „Hausbuch“ an. Auch das Institut für Musikanalytik an der Musikhochschule Wien ist mit dem Band „Dodekaphonie in Österreich nach 1945“ hervorgetreten (siehe auch die Buchbesprechung S. 800), der eine angeregte Diskussion folgte und weitere Publikationen folgen sollen. Nicht zuletzt sei auf die zahlreichen bisherigen ÖMZ-Aufsätze (siehe auch die Aufstellung S. 576) sowie auf die Buchreihe „Österreichische Komponisten des XX. Jahrhunderts“ (siehe die Übersicht S. 568/569) verwiesen.

Entscheidend ist, daß der österreichischen Musik nach 1945 auch in den Printmedien noch mehr Publizität zukommen müßte, damit die Reflexion mit den in letzter Zeit beachtlich gesteigerten Aktivitäten der Veranstalter nachzieht.

Die drei ÖMZ-Hefte wollen Information und Diskussion über die Musik nach 1945 in Österreich erneut anregen. Daß dazwischen Hefte über Schubert (1990/12) und Mozart (1991/1–2) liegen, fügt sich in das österreichbezogene Gesamtkonzept ein, speziell, wenn man bedenkt, mit welcher Hingabe sich etwa Ernst Krenek mit Schubert oder György Ligeti mit Mozart beschäftigen. Das Neue bleibt ohne das Ältere im luftleeren Raum hängen, das Ältere ohne das Neue Nostalgie. Publizistische Aufarbeitung braucht aber vor allem das Neue, und das gilt besonders für Österreich. Daß der letztere Begriff nicht im Sinne von „Nation“, sondern eher „Region“ in einer Zeit sich aufhebender Grenzen aufgefaßt wird, ist auch an der Unterteilung in die Schwerpunkte Wien (Hefte 10 und 11) und Bundesländer (Heft 3/1991) erkennbar.

Marion Diederichs-Lafite